

Anwendungsorientierte Religionswissenschaft

Zielsetzung und Aufgabenstellung einer religionswissenschaftlichen Teildisziplin, die konstitutiv die religionsgeschichtliche und systematisch-vergleichende Forschung und Lehre ergänzen sollte

Wolfram Reiss

1.1. Veränderung der Schwerpunkte der Religionswissenschaft

Trotz umfassender Diskussion um wissenschaftstheoretische Grundlagen der Religionswissenschaft hat sich seit Joachim WACH (1924) die Zweigliedrigkeit des Faches bis in die Gegenwart behaupten können: Die Religionsgeschichte erforscht die historische Entwicklung der Religionen von ihrer Entstehung bis in die Gegenwart; die Religionssystematik beschäftigt sich mit dem Vergleich von ähnlichen Phänomenen in verschiedenen Religionen. In diesem Zusammenhang müssen Begriffe und Kategorien geklärt werden. Ebenso sind Reflexionen zu Theorie und Grundfragen der Religionswissenschaft erforderlich.

Die Schwerpunkte religionswissenschaftlicher Forschung haben sich im Laufe der Geschichte der Disziplin verändert. In ihren Anfängen konzentrierte sich die Religionswissenschaft vor allem auf die Edition und Interpretation der frühesten schriftlichen Quellen verschiedener Religionen. Damit einher ging die intensive Forschung ihrer frühesten Entwicklungsstufen. Religionswissenschaftler/innen waren insoweit vor allem Philolog/inn/en und Historiker/innen früher Epochen der Geschichte der Religionen (vgl. KIPPENBERG 1997).

Seit den 1920er Jahren wurde die Religionsphänomenologie dann zur dominierenden Richtung innerhalb der Religionswissenschaft. Über mehrere Jahrzehnte sah man es als Hauptaufgabe an, Vergleiche zwischen Phänomenen in verschiedenen Religionen anzustellen, sie zu kategorisieren und das ‚Wesen‘ der Religion(en) zu ergründen. Insoweit stand die Religionssystematik im Vordergrund und es wurden große Konzeptionen entworfen, die versuchten ein Gesamtbild der Religion(en) aus systematisch-vergleichender Perspektive zu entwerfen. Die Religionswissenschaftler waren von ihrer Herkunft größtenteils Theologen und agierten als (christliche) Religionsphilosophen (vgl. OTTO 1917; van der LEEUW 1961; HEILER 1961).

Seit den 1960er Jahren geriet dieses Vorgehen jedoch unter scharfe Kritik. Man warf den Religionsphänomenologen vor, dass die gebrauchten Begriffe und Kategorien christlich geprägt sind, dass die geschichtlichen Entwicklungen und der Kontext der Phänomene unzureichend berücksichtigt, dass starke Wertungen aus einer christlich-europäischen

Perspektive vorgenommen werden, dass die Emotionalität der Forschenden in unzulässiger Weise in die Forschung mit einbezogen wird, dass stets von einem Gegenüber ausgegangen wird (Gott oder Götter, ‚Das Heilige‘ u.a.), dessen Existenz jedoch wissenschaftlich nicht bewiesen werden kann (vgl. BAAREN/ DRIJVERS 1973; STEPHENSON 1976). Folge dieser Kritik war, dass man sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Religionswissenschaft intensiv mit theoretischen Grundfragen, mit der Methodologie und mit religionswissenschaftlichen Grundbegriffen auseinandersetzte (vgl. CANCIK 1988-2001).

Seit den 1980er Jahren ist jedoch eine weitere Verschiebung des Schwerpunkts religionswissenschaftlicher Forschung und Lehre festzustellen. An fast allen Lehrstühlen für Religionswissenschaft werden heute mehr und mehr auch aktuelle gesellschaftliche und politische Fragen der Gegenwart behandelt. Die Zusammenarbeit mit Sozialwissenschaftler/inn/en und Politikwissenschaftler/inn/en, Pädagog/inn/en, Anthropolog/inn/en und Jurist/inn/en hat sich erheblich intensiviert (vgl. www.religionandtransformation.at). Religionswissenschaftler/innen engagieren sich für die Verbesserung der Darstellung von Religionen in Schulbüchern. Stellungnahmen zur öffentlichen Religionsausübung werden angefertigt. Medien erbitten Informationen über fundamentalistische Gruppen. Religionswissenschaftler/innen analysieren Gewalttaten, die religiös motiviert werden (vgl. FALATURI 1986-1991; REMID; KIPPENBERG 2004).

Der Anstoß, sich mit gegenwärtigen Fragen von Politik und Gesellschaft zu beschäftigen, kommt jedoch weniger aus der Religionswissenschaft selbst. Vielmehr ist er eine Reaktion auf die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen, in der Religionen wieder zu einem aktuellen Thema in Politik, Gesellschaft und Medien in Europa geworden sind (vgl. RIESEBRODT 2000; RINK 1999). Insbesondere die zunehmende Präsenz von Muslimen in Europa stellen die Politik, staatliche und kirchliche Institutionen in Westeuropa vor neue Herausforderungen. Hinzu kommen nationale und internationale Konflikte, in denen zunehmend der Faktor Religion eine Rolle spielt (vgl. z. B. den Israel/Palästina-Konflikt, in dem sich lange Zeit eher säkulare Gruppen gegenüber standen, der heute aber mit Hamas und radikalen jüdischen Siedlern zunehmend von Gruppen dominiert wird, die ihre politischen Positionen religiös begründen). Ebenso stellen der politische Islam und terroristische Gruppen eine neue Herausforderung dar, sich mit deren religiösen Grundlagen und Motiven zu befassen.

Insoweit ist unumstritten, dass die Gesellschaft, die Politik, die Medien und die Religionsgemeinschaften dringend in vielen Bereichen der praktischen Hilfe, neutralen Beratung, sachlichen Information und religionswissenschaftlicher Kenntnisse bedürfen.

Angesichts dessen wäre es sinnvoll, Hintergründe der gesellschaftlichen Entwicklungen zu beleuchten und Informationen über religiöse Gruppen und Strömungen zu vermitteln, um dem Staat die Grundlage für sachgerechte Entscheidungen zu geben. Auch Medien brauchen religionswissenschaftliche Kenntnisse, um fundiert über Ereignisse berichten zu können, in denen Religionen bzw. religiöse Konflikte eine Rolle spielen. Religiöse und staatliche Institutionen, die sich auf allen Ebenen der Gesellschaft in einen Dialog neu einüben müssen, brauchen Begleitung. Gezielte Forschung und Beratung zu brisanten gesellschaftlichen Themen, die die Religionen betreffen sind ebenso notwendig wie allgemeine Informationen über historische und theologische Zusammenhänge, um die gegenwärtigen Entwicklungen einordnen zu können.

Neue religiöse und interreligiöse Fragestellungen treten erstmals auch in vielen Institutionen der Gesellschaft auf: In Kindergärten, in Schulen, in Gemeinden, in Krankenhäusern, in Alters- und Pflegeheimen, in Gefängnissen, in der Armee - in fast allen öffentlichen und kirchlichen Einrichtungen (vgl. z.B. KÖRTNER 2009; SCHREINER 2005; WUNN 2006; WEIß 2010).

Die Gesellschaft im Allgemeinen und die Politik im Besonderen bekommen dabei bis jetzt jedoch nur ungenügende Unterstützung von der Religionswissenschaft. Das Feld wird teilweise Journalisten mit angelesenem Halbwissen überlassen. In jüngerer Zeit nehmen sich des Themas Religion vermehrt Anthropolog/inn/en, Historiker/innen, Soziolog/inn/en, Politikwissenschaftler/innen, Theolog/inn/en, Jurist/inn/en an. Prinzipiell ist dies zu begrüßen, allerdings fehlt oft die spezifisch religionswissenschaftliche Expertise.

Zur gleichen Zeit steigen die Zahlen der Studierenden, die Religionswissenschaft studieren, erheblich, weil sie sich für die Begleitung und Moderation von interreligiösen und interkulturellen Begegnungen qualifizieren wollen und ein besseres Verständnis von interreligiösen und interkulturellen Konflikten erhoffen. Das Studium der Religionswissenschaft ist jedoch in der Regel vorwiegend auf religionshistorische, religionssystematische und Theorie- und Methodenprobleme ausgerichtet und zum Teil gibt es grundsätzliche Vorbehalte innerhalb der Religionswissenschaft hinsichtlich anwendungsorientierter Fragestellungen. Nur zögerlich nimmt sich die Religionswissenschaft praktischer Themen an, die in der klassischen Disziplineneinteilung keinen rechten Platz finden (vgl. FIGL 2003: 37; TWORUSCHKA 2008: 16). Es ist insoweit meine Überzeugung, dass wir eine ‚anwendungsorientierte Religionswissenschaft‘ brauchen, die die klassische Unterteilung in historische und systematische Religionswissenschaft konstitutiv an allen Lehrstühlen und Instituten für Religionswissenschaft ergänzt.

1.2. Aufgaben der anwendungsorientierten Religionswissenschaft

Die vordringliche Aufgabe der anwendungsorientierten Religionswissenschaft sollte es sein, sich aktuellen gesellschaftlichen und politischen Problemen unserer Zeit zu widmen, die im weitesten Sinne mit dem zu tun haben, was im allgemeinen Sprachgebrauch bzw. in philosophischer und theologischer Reflexion ‚Religion‘ genannt wird (vgl. ARNAL 2000: 30). Allerdings sollte sie dabei nicht selbst zur Akteurin werden. Sie kann nur sachgerechten Entscheidungen in Politik, Gesellschaft, Religionsgemeinschaften und Institutionen beratend zur Seite stehen. Es ist *weder* ihre Aufgabe in das Forschungsfeld unmittelbar einzugreifen *noch* sich hohe Ziele zu setzen, die wissenschaftstheoretisch nicht haltbar sind oder außerhalb ihrer Macht und ihres Einflussbereichs stehen. Aus diesem Grund wird hier der Begriff ‚anwendungsorientierte Religionswissenschaft‘ den Begriffen ‚angewandte‘ oder ‚praktische Religionswissenschaft‘ vorgezogen. Sie wendet gerade nicht an, kümmert sich nicht um die Vermittlung von theologischen Inhalten in eine Religionsgemeinschaft, sondern überlässt die unmittelbare Anwendung und die Praxis anderen, bringt aber aktiv ihre Expertise zu aktuellen Fragestellungen in der Gesellschaft und Politik ein. Sie intendiert keine Weltverbesserung (gegen TWORUSCHKA 2008: 16), sorgt aber dafür, dass diejenigen, die sich dies zur Aufgabe gemacht haben, umfassende Informationen und Kenntnis über alternative Handlungsoptionen zu den Bereichen erhalten, die mit Religion(en) zu tun haben.

So kann z.B. weder die Versöhnung noch die Toleranz zwischen Religionen ein Ziel der Religionswissenschaft sein. Sie kann auch nicht unmittelbar zum Frieden in internationalen Konflikten beitragen, in denen Religionen eine Rolle spielt. Sie ist nicht ‚frohe Botschafterin‘ eines friedlichen Zusammenlebens, der Eintracht oder der Einheit von Religionen, sondern warnt ebenso vor vorschnellen Harmonisierungen, Vereinnahmungen, Übertragungen. Das Friedenspotential von Religionen in Geschichte und Gegenwart wird genauso ausgelotet wie das Gewaltpotential. Sie kann allerdings sehr wohl den religiösen Hintergrund von Konflikten erläutern und Parallelen zu ähnlichen Konflikten in anderem kulturellen und religiösen Kontext ziehen. Tendenziell sollte sie sich als Anwältin dafür verstehen, dass zentrale Prägungen und historische Entwicklungen von Religionen nicht nur im wissenschaftlichen Kontext, sondern auch im gesellschaftlichen, politischen und interreligiösen Dialog sachlich korrekt dargestellt werden. Sie vertritt dabei nicht die Interessen bestimmter Religionsgemeinschaften oder gesellschaftlicher Interessengruppen, sondern versucht auf allen Seiten gegen verzerrende Darstellungen, einseitige Wahrnehmungen, Polemik, vorschnelle Harmonisierungen, Stereotypen und Klischees

vorzugehen und die Breite religionswissenschaftlicher Kenntnisse in den öffentlichen Diskurs einzubringen. Sie tut dies insbesondere dann, wenn verzerrende einseitige Sichtweisen, die sich nicht mit dem Stand wissenschaftlicher Forschung zu religiösen Phänomenen vereinbaren lassen, in der Öffentlichkeit laut werden. Anwendungsorientierte Religionswissenschaft ist insoweit Vertreterin und Anwältin dafür, dass die Stimme der religionswissenschaftlichen Forschung in der Gesellschaft, in der Politik, in den Religionsgemeinschaften Gehör findet. Andererseits orientiert sie sich bei ihrer Forschung an Fragen, die in der Gesellschaft, in Religionsgemeinschaften und in der Politik aktuell auftauchen.

Anwendungsorientierte Religionswissenschaft steht nicht im Dienste der Politik, etwa zur Integration religiöser Gruppen, obwohl sie indirekt mit ihrer Beratung vermutlich viel dazu beitragen kann, dass diese gelingt. Sie kann aber sehr wohl über die religionshistorischen Hintergründe von Religionsgemeinschaften informieren, Verbindungslinien zu früheren Entwicklungen aufzeigen, mögliche Divergenzen oder Konvergenzen mit anderen Religionen und kulturellen Prägungen aufzeigen, offene und verborgene Konfliktfelder beleuchten, auf nicht beachtete strukturelle Gemeinsamkeiten hinweisen, extremistisches Gedankengut in Gruppen offenlegen, so dass für die handelnden Politiker, Juristen oder Religionsvertreter ein solides Verständnis der religionshistorischen Hintergründe bereit gestellt wird.

Anwendungsorientierte Religionswissenschaft verfolgt die Entwicklung von Religionen, bietet Beratung, Moderation und Information bei interkulturellen und interreligiösen Begegnung auf allen Ebenen der Gesellschaft an. Sie kann auch gegebenenfalls Kritik an Religionen bzw. an radikalen Ausprägungen von Bewegungen ausüben (vgl. KLINKHAMMER 1997). Allerdings geht es dabei nicht um eine Evaluation auf der Basis einer externen religiösen oder weltanschaulichen Sicht, sondern vor allem um eine Beschreibung des Diskurses und der Evaluationen, die *innerhalb* der betreffenden Religionsgemeinschaft selbst existieren, d.h. um eine Verortung der radikalen Ausprägungen. Z. B. wäre bei militanten muslimischen Gruppen zu beschreiben, an welche Traditionen sie anknüpfen, inwieweit es gegenteilige Positionen und Stellungnahmen gibt und auf welche Traditionen sich diese stützen. M.E. ist es z.B. eine sehr viel interessantere Frage, inwieweit Gewalttaten, die im Namen des Islam verübt werden, mit Grundprinzipien der Scharia zu vereinbaren sind, als sie auf der Basis von christlichen oder humanistischen Idealen zu verurteilen. Ebenso halte ich es für wichtiger den innerislamischen Diskurs über „Ehrenmorde“ zu verfolgen und zu fragen, inwieweit diese mit Prinzipien der Scharia in Übereinstimmung zu bringen sind, oder auch danach zu forschen, ob es auch in anderen

kulturellen und religiösen Kontexten zu einem solchen Phänomen kommt, als sie auf der Basis von Frauen- und Menschenrechten zu verurteilen (vgl. REISS 2010a).

Ihre Aufgabe ist es nicht so sehr Antworten auf Krisen und Probleme zu geben als dass sie Fragen aufwirft (zur Religionswissenschaft als Fragewissenschaft vgl. GANTKE 1996: 298-306), auf strukturelle Ähnlichkeiten von Phänomenen in anderen kulturellen und religiösen Kontexten hinweist, Hintergrundinformationen zu aktuellen Problematiken liefert, religiöse und nichtreligiöse Missverständnisse, Fehlinterpretationen und Vorurteile bewusst macht und historische Zusammenhänge nachzeichnet. Das breite Spektrum an religionswissenschaftlichem Wissen zu einem aktuellen gesellschaftlich-politischem Problem soll ausgebreitet werden, damit die religiösen Aspekte des Themas verständlich werden. Bisweilen kann mit solchen historischen religions- und kulturvergleichenden Studien die Grundlage für sachgerechte reflektierte Entscheidungen in Politik, Religionsgemeinschaften und Institutionen verschiedenster Art zu religiösen und interreligiösen Fragen gelegt werden.

Besondere Aufgabe der anwendungsorientierten Religionswissenschaft ist es, nicht nur den religiösen Diskurs zu beobachten und zu analysieren, sondern auch Positionen auf verschiedenen Seiten verständlich zu machen, ggf. buchstäblich auch als Übersetzer, Mediator und Moderator zu fungieren, falls dies von den Beteiligten gewünscht wird. Es geht darum, religiöse Perspektiven auch säkularen Repräsentant/inn/en, den Medien und Fachkolleg/innen verständlich zu machen, für die der religiöse Aspekt nur ein Teilaspekt ihrer Wissenschaft ist. Politikwissenschaftler/innen, Jurist/inn/en und alle Wissenschaftler/innen, die gegenwartsbezogen forschen, sind ebenso Gesprächspartner wie Mitarbeiter/innen in staatlichen, religiösen und privaten Institutionen und Organisationen.

1.3. Maßnahmen zur Umsetzung

Religionswissenschaftler/innen bringen zwar teilweise bereits ihre Expertise zur Beratung und Moderation von Konflikten ein, in denen Religionen eine Rolle spielen. Allerdings geschieht dies mit großer Zurückhaltung und teilweise ist es auch in der Gesellschaft noch unzureichend bekannt, dass Religionswissenschaftler/innen eine unparteiische Beratung anbieten können. Deshalb werden oftmals eher Journalisten, Soziologen, christliche Theologen, Historiker, Psychologen oder Spezialwissenschaftler (z.B. Islamwissenschaftler) von Medien, Politikern und Praktikern in verschiedenen Berufsfeldern zur Beratung und Erörterung von aktuellen Problemfeldern herangezogen. Oftmals wäre es jedoch hilfreich, sowohl religionshistorische als auch religionsvergleichende Perspektiven mit in den Diskurs zu bringen und Stimmen zu hören, die selbstkritisch eigene Prägungen reflektieren und transparent machen. Insoweit wäre

es gut, wenn Religionswissenschaftler/innen aktiv den Kontakt zu Politiker/innen, zu Religionsgemeinschaften und Mitarbeiter/innen in Institutionen verschiedenster Art suchen.

Dazu können Ministerien ebenso gehören wie Ausländer- und Migrationsbehörden, Mitarbeiter/innen in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, in Krankenhäusern, Altenheimen, staatlichen oder kirchlichen Einrichtungen, in denen religiöse Begegnungen und Konflikte sich ereignen. Ziel der Kontaktaufnahme wäre es, zum einen empirisch die dort auftauchenden Probleme zu erheben, mit denen sich anwendungsorientierte Religionswissenschaft dann in Folge beschäftigen sollte. Zum anderen kann den Betroffenen in den verschiedenen Handlungsfeldern angeboten werden, die religionshistorische, religions- und kulturvergleichende Expertise der Religionswissenschaft einzubringen, um die Probleme in einen größeren Kontext zu stellen und nach konkreten Lösungen zu suchen.

Ein Beispiel: In zahlreichen Institutionen treten wegen der zunehmenden Präsenz von Muslimen im Zusammenhang mit den Speisegeboten, mit den Reinheitsregeln und den rituellen Gebeten, mit der Feier von christlichen und muslimischen Festen Probleme auf. In einem christlichen Kindergarten sind die Erzieher/innen, in einem Krankenhaus die Pfleger/innen, in einer Schule die Lehrer/inn/en, in einem Gefängnis die Justizvollzugsbeamte/inn/en etc. jedoch oftmals völlig überfordert. Es bedürfte genauerer Kenntnisse des Islam, die auch nicht einfach durch die Lektüre einer Einführung in den Islam abgedeckt werden, weil die praktisch auftretenden Fragen dort meist gar nicht abgehandelt werden. Ebenso ist es oft wichtig, konkrete Entscheidungen in der Institution allen plausibel zu machen, wenn Veränderungen im Blick auf die Religionsausübung anstehen. Hierzu wäre es gut, wenn Parallelen zur christlichen Religion hergestellt werden können, wozu jedoch religions- und kulturvergleichende Kenntnisse erforderlich sind. Nicht nur die unmittelbaren Mitarbeiter/innen, sondern auch die Leiter/innen der Einrichtungen sind jedoch meist nicht auf solche Fragestellungen vorbereitet. Häufig werden dann irgendwelche zufällig bekannten Personen oder Pfarrer/innen als „Religionsexperten“ gefragt, obwohl nicht gesichert ist, dass diese wirklich eine fundierte Kenntnis anderer Religionen besitzen. Zudem ist nicht gewährleistet, dass die Angefragten sich um eine neutrale Beratung bemühen. Insbesondere in staatlichen Institutionen stellt dies ein besonderes Problem wegen dessen Verpflichtung auf religiöse Neutralität dar, denn vielleicht bringen die zufällig Angefragten massive Vorurteile mit oder sie verfolgen eigene Interessen für eine bestimmte Religionsgemeinschaft.

Daher wäre es gut, wenn die Religionswissenschaft durch Praxisprojekte vor Ort in Institutionen präsent ist, auf der Basis sozialwissenschaftlicher Methodologie empirische Studien betreibt und eine möglichst neutrale Beratung anbietet, die darin geschult ist, religiöse

Phänomene mit einer reflektierten Distanz zu eigenen Prägungen sachlich zu beschreiben sowie das Selbstverständnis von Religionen zu berücksichtigen. Zugleich sollte sie auch darin geübt sein, Äußerungen von Religionsvertretern kritisch zu reflektieren und einzuordnen, die eigenen Prägungen, Voraussetzungen und Prämissen offenzulegen und offene oder geheime Ziele methodisch zu reflektieren. Sie sollte historische Hintergrundkenntnisse mitbringen und Parallelen zum Christentum (und zu anderen Religionen) aufzeigen können, um die konkreten Probleme in einen größeren Kontext einordnen zu können.

Anwendungsorientierte Religionswissenschaft sollte darüber hinaus intensiv den Diskurs über religiöse Themen in den Medien und im Internet zu verfolgen und von sich aus öffentlich aktiv werden, sobald verzerrte Darstellungen von Religionsgemeinschaften bzw. religiösen Phänomenen oder religionsgeschichtlichen Darstellungen z.B. in Medien oder im politischen Diskurs auftauchen. Religionswissenschaftler/innen sollten also nicht nur auf Anfragen aus der Gesellschaft reagieren, sondern proaktiv zu aktuellen Themen Stellung nehmen, in denen Religion (angeblich oder zu Recht) eine Rolle spielt.

Es ist ein Irrglaube zu meinen, dass das Schweigen zu öffentlich verbreiteten Stereotypen, Klischees und Feindbildern die Religionswissenschaft davor bewahren könne, sich mit gesellschaftlichen Beeinflussungen zu ‚beflecken‘: Auch wer schweigt, wer seine Expertise nicht einbringt, handelt. Zudem haben auch religionshistorische und religionsvergleichende Studien stets Einfluss auf die Gesellschaft. Vor die Wahl gestellt sein Wissen in die Gesellschaft einzubringen oder sich zurückzuhalten und Einflüsse zu verneinen, wird hier dafür plädiert, sich proaktiv einzubringen und offenzulegen, diese Einflussnahme jedoch auf eine indirekte Einflussnahme zu begrenzen.

Religionswissenschaftler/innen können ihre Expertise Institutionen auf Anfrage zur Verfügung stellen. Z. B. können sie gezielt für eine Enquete-Kommission einer Regierung (vgl. MURKEN 1998), eine internationale (AL-ASHMAWI 2011), staatliche (REISS 2011) oder kirchliche Organisation (TWORUSCHKA 2008: 27-31) arbeiten, um sachliche Informationen über Religionsgemeinschaften, bestimmte Strömungen oder Phänomene, die in ihnen auftauchen, zu geben. Sie können Analysen anfertigen oder religiöse Texte auf die Übereinstimmung mit bestimmten Werten überprüfen (vgl. REISS 2003). Wichtig dabei ist jedoch, dass die Religionswissenschaft sich dabei nicht funktionalisieren lässt und eine doppelte Distanz zu ihrem Auftraggeber wie auch zum Untersuchungsgegenstand wahrt. Sie hat weder vorgefasste Meinungen zu bestätigen oder Interessen des Auftraggebers zu verfolgen noch hat sie ein religiöses Phänomen entsprechend den Interessen einer Religionsgemeinschaft darzustellen. Sie besteht daher bei jeder Untersuchung auf ihre

Unabhängigkeit und Unparteilichkeit. Sofern Fragestellungen bereits eine Parteilichkeit nahe legen, müssen sie umformuliert werden, um wissenschaftlich operabel zu werden (vgl. TWORUSCHKA 2008: 28-31).

Anwendungsorientierte Religionswissenschaft ist der Teil der Disziplin, der religiöse Themen in Gesellschaft, Politik und Religionsgemeinschaften aufgreift, die dazu in der religionsgeschichtlichen und religionssystematischen Forschung erworbene Expertise in der öffentlichen Debatte bzw. in Organisationen verschiedenster Art zu Gehör bringt und damit indirekt auf die Gesellschaft und Politik einwirkt. So wie es in vielen Disziplinen Richtungen gibt, die sich eher mit Grundlagenforschung beschäftigen und andere, die eher anwendungsorientierten Fragestellungen nachgehen, sollte auch die Religionswissenschaft durch diese beiden Richtungen geprägt sein.

Bereits im Studium sollten dabei Vertreter/innen von Religionsgemeinschaften regelmäßig auch in die Lehre mit einbezogen bzw. Exkursionen mit Gesprächen in Religionsgemeinschaften angeboten werden. Dadurch wird gewährleistet, dass nicht nur *über* Religionen gesprochen wird, sondern dass auch der lebendige Dialog *mit* Religionsvertretern gesucht wird und dass das Selbstverständnis der Religionsgemeinschaften berücksichtigt wird. So ist es das eine, allgemeine Informationen über Kaschrut- oder Sabbat-Regeln zu geben und ein anderes, z.B. einen orthodoxen Rabbiner in einer Vorlesung befragen zu können, wie diese Regeln authentisch von ihm im Alltag und im Detail gelebt werden. Es wird dadurch deutlich, dass Religionswissenschaft nicht nur eine Disziplin ist, die sich mit Geschichte und Konzepten beschäftigt, sondern ebenso mit konkreten Menschen. Zudem wird praktisch eingeübt, Aussagen von Religionsvertretern kritisch zu reflektieren und in einen Kontext einzuordnen, unterschiedliche Prägungen wahrzunehmen und auf Unterschiede zwischen gelehrter und gelebter Religion zu achten. Dabei sollen neben den kognitiven auch emotionale und praktische Erfahrungen gesammelt und wissenschaftlich reflektiert werden (vgl. TWORUSCHKA 2004: 120f.; TWORUSCHKA 2008: 21-22; SCHREINER 2005).

Vieles, was hier gefordert wird, geschieht zweifellos bereits an vielen religionswissenschaftlichen Lehrstühlen. Allerdings hat diese Tätigkeit bisher keinen rechten Ort. Sie kann nicht der religionssystematischen Forschung zugeordnet werden, denn meist geht es nicht um Religionsvergleiche und erst recht nicht um theoretische Fragestellungen. Sie ist aber auch kaum der religionsgeschichtlichen Forschung zuzuordnen, auch wenn diese die Gegenwart mit umfasst. Vor allem aber gibt es innerhalb der Religionswissenschaft noch immer erhebliche Widerstände gegen eine anwendungsorientierte Forschung und Lehre, was

dazu geführt hat, dass sie zwar durchaus gängige Praxis ist, aber bisher kaum als neue *konstitutive Disziplin* etabliert wurde.

1.4. Das Dilemma der Religionswissenschaft

Die Religionswissenschaft befindet sich dabei in einem Dilemma. In Abgrenzung zur Religionsphänomenologie, der man krypto-theologische Tendenzen vorwarf, ist es heute weitgehend Konsens unter Religionswissenschaftler/innen, dass sie sich um eine möglichst neutrale, nicht wertende Einstellung zu ihrem Gegenstand bemühen müssen und dass die Religiosität oder Areligiosität des Forschers keine Rolle spielen darf (vgl. GANTKE 2004: 211). Religionswissenschaft sollte eine methodisch reflektierte Distanz zu den eigenen Prägungen einnehmen, sie darf keinesfalls konfessionell-religiös gebunden bzw. durch bestimmte religionsphilosophische Prämissen und Zielsetzungen geprägt sein. Sie sollte sich vornehmlich auf Deskription und Empirie beschränken, muss intersubjektiv vermittelbar sein und darf keine Normen bestimmter Religionen, Philosophien oder Weltanschauungen verfolgen (vgl. HORYNA 2003; TWORUSCHKA 2004: 107). Sie muss sich der Wahrheitsfrage völlig und der Bewertung weitgehend enthalten. Inwieweit eine Kritik an Religionen möglich oder erforderlich ist, ist umstritten (KLINGHAMMER 1997; TWORUSCHKA 2008: 34-45.). Kurt Rudolph sprach von der Notwendigkeit eines „methodischen Atheismus“ und betonte die Verpflichtung der Neutralität gegenüber der Welt der Religionen (RUDOLPH 1991). Die Religionswissenschaft versteht sich insoweit als kulturwissenschaftliche und nicht als theologische Disziplin, auch wenn ein nicht geringer Teil der Lehrstühle an theologischen Fakultäten angesiedelt ist (RINK 2001).

Freilich muss andererseits gesagt werden, dass die viel beschworene Position der Objektivität und Wertneutralität, die Beschränkung auf Deskription und Empirie ihrerseits fragwürdig geworden sind und an ihre Grenzen stoßen. Sie sind ein Produkt der Religions- und Ideengeschichte Europas, die weitgehend nur in westlich geprägten Gesellschaften Geltung hat und interkulturell nur schwer vermittelbar ist. (vgl. AHN 1997; GANTKE 1996; 2004). Der Ausgang von einem kulturneutralen Punkt in der Erkenntnis ist nicht möglich. Jede/r Religionswissenschaftler/in ist eingebunden in einen bestimmten kulturellen und religiös-geistesgeschichtlichen Kontext, aus dem sich keine/r vollständig befreien kann (GANTKE 1996: 297). Darauf weisen auch feministische Studien hin, die den androzentrischen Charakter bisheriger Forschung entlarven und darauf aufmerksam machen, dass in vielen anderen Wissenschaften die vermeintlich objektive Wissenschaftsproduktion mit der strengen dualistischen Trennung von Subjekt und Objekt längst aufgegeben wurde (HELLER 2010).

Man würde also an einem veralteten Gedankengebäude des 19. Jh. festklammern, wenn man an Objektivität, Wertfreiheit und kritischer Distanz ungebrochen festhalten wollte (vgl. JOY 2000: 137-138).

Die Selbstkritik der Religionswissenschaft an offensichtlichen oder versteckten religionsphilosophischen oder theologischen Voraussetzungen und Zielen und die Zurückhaltung in der Bewertung und Beurteilung von religiösen Phänomenen hat zu einer gewissen Selbstisolation geführt. Obwohl Religion und Religionen in der Gesellschaft wieder zu einem zentralen Thema geworden sind, mischt sich die Religionswissenschaft in die gesellschaftlichen Debatten nur sehr zurückhaltend ein und überlässt das Feld weitgehend anderen Disziplinen. Nur einige wenige Vertreter fordern *expressis verbis* eine „angewandte“ (Richard Friedli), „engagierte“ (Wolfgang Gantke), „praktische“ (Udo Tworuschka) oder „interkulturelle“ (Hamid Reza Yousefi) Religionswissenschaft, die zu gesellschaftlichen und politischen Problemen Stellung nimmt. Viele andere engagieren sich zwar auch in diesem Bereich, reflektieren dies jedoch nicht wissenschaftstheoretisch.

Das zentrale Problem besteht darin, dass sich die Religionswissenschaft dabei auf „Glatteis“ begibt. Beschäftigt sie sich mit gesellschaftlichen Problemen, beschäftigt sie sich mit Konfliktlösungen, benennt sie Ziele, die gesellschaftlich nutzbar sind, verlässt sie die Ebene der Deskription, ist die Gefahr groß, dass sie selbst zur Protagonistin für philosophische oder theologische Ziele wird und dass ihre Wissenschaftlichkeit in Frage steht.

Wenn z.B. Hamid Reza YOUSEFI im Rahmen einer interkulturellen Religionswissenschaft zu einer „Neugestaltung der interreligiösen Gegenwartskultur“ aufruft, in der „die Angewandte Toleranz in den Rang eines Zivilisationsprinzips“ erhoben wird, wenn er zu einer „Gestaltung des Weltfriedens“ auffordert (2006: 28) und sogar gedenkt mit Hilfe einer interkulturellen Religionswissenschaft „eine ‚dritte Renaissance‘ zu vollziehen“ (!) (aaO. :31) und wenn er eine „geistige Einheit“ aller Kulturen und Religionen voraussetzt, die von der Religionswissenschaft missionarisch in die Welt hinausgetragen werden soll (aaO.: 20-21), so werden persönliche religionsphilosophische Auffassungen und eine Ideologie der Einheit zum Credo, der sich die Religionswissenschaft nimmermehr verpflichten kann.

Ebenso ist fragwürdig, wenn Tworuschka die Bewertung als zentrale Aufgabe der praktischen Religionswissenschaft beschreibt (TWORUSCHKA 2004) und den Akteuren im öffentlichen und privaten Sektor in Aussicht stellt, nicht nur Informationen, sondern auch „Zielvorstellungen und transkulturell gültige Wertleitplanken“ anzubieten (aaO.: 116 in Ahnlehnung an FRIEDLI 2003: 11f.). Zugleich sieht er es als Aufgabe, religiös bedingte Konflikte zu entschärfen, Negativvarianten der Religionstraditionen zu entlarven und sich für

den Dialog, Frieden und die Toleranz der Religionen stark zu machen (TWORUSCHKA 2006: 118). Vorrangige Ziele der praktischen Religionswissenschaft sind nach ihm „pazifizieren, Konflikte hemmen, humanisieren“ (TWORUSCHKA 2008: 16).

Religionswissenschaftler/innen werden durch die Aufrufe zur Vermittlung von „transkulturellen Wertleitplanken“, zur aktiven Lösung von Konflikten oder gar der „Herstellung des Weltfriedens“ zu unmittelbar handelnden Subjekten. Sie werden Vertreter/innen einer Ideologie der Toleranz, des Pazifismus, des Humanismus oder der Einheit aller Religionen. Solche Zielsetzungen würden die Religionswissenschaft in eine normative Disziplin verwandeln. Dies gesteht Tworuschka auch explizit ein, wenn er sagt, dass es Aufgabe der Religionswissenschaft sei, „durch reflektiertes Handeln zukünftige ‚bessere‘ Wirklichkeiten herbei zu führen (normative Komponente)“ (ebd.). Zudem würden sie die Religionswissenschaft maßlos überfordern, denn sie hat weder Mittel noch Möglichkeiten, einen solch erheblichen Einfluss auf Religionen und die Politik auszuüben. An solchen Zielen können Religionswissenschaftler/innen nur scheitern.

Muss die Konsequenz hieraus sein, dass sich die Religionswissenschaft aus gesellschaftlich-politischen Fragestellungen möglichst heraushält, sich auf scheinbar unverfängliche religionsgeschichtliche Forschung und Vergleiche von religiösen Konzepten beschränkt? Ich meine: Nein! Ein Blick auf eine Institution, die in einem ähnlichen Dilemma steckt, kann dabei vielleicht hilfreich sein.

1.5. Eine Institution mit ähnlicher Problematik und Aufgabenstellung

In unseren Gesellschaften in Europa haben sich mittlerweile in vielen Ländern Beratungsstellen für Ehe-, Lebens- und Krisenberatung etabliert. Die Mitarbeiter/innen in diesen Institutionen stehen vor ähnlichen Problemen wie die Religionswissenschaft. Menschen unterschiedlichster Prägung wenden sich an sie, insbesondere in Situationen des Umbruchs und der Krise. Während kirchliche Beratungsstellen Ziel- und Wertvorstellungen bisweilen klar vorgeben (z.B. Beratung, um Ehen zu retten; Hilfe, um Schwangerschaftsabbruch zu verhindern) sind staatliche Stellen zur Neutralität verpflichtet. Ob es z.B. bei einer Eheberatung am Ende zu einer harmonischen Weiterführung kommen soll oder zu einer (mehr oder weniger friedlichen) Trennung, kann nicht vorgegeben werden und liegt auch nicht in der Verantwortung der Beratenden. Die Beratenden haben die Klient/inn/en nicht in irgendeine Richtung zu drängen.

Die Beratung ist darauf begrenzt, Konflikte zu analysieren, gemeinsam mit den Klient/inn/en in der persönlichen und gemeinsamen Geschichte nach Faktoren zu suchen, die

das Verhalten in der Ehe prägen, möglicherweise Parallelen zu anderen (früheren oder gegenwärtigen) Beziehungen herzustellen, die jeweilige individuelle und gemeinsame Geschichte aufzuarbeiten, alternative Handlungsoptionen für die Gegenwart auszuloten, die für die Ehepartner möglicherweise gangbar sind, Fragen aufzuwerfen, die den Klient/inn/en helfen, die nächsten Schritte unter Abwägung aller Konsequenzen zu gehen, bzw. beizutragen dass Entscheidungen getroffen werden nach reiflicher Abwägung aller damit zusammenhängenden Fragestellungen. Die Beratenden müssen bei Eheproblemen tunlichst vermeiden, Partei zu ergreifen. In dem Moment, in dem sie für eine Seite Partei nehmen, verlieren sie in der Regel das Vertrauen der anderen Partei und eine Weiterführung der Gespräche ist sinnlos.

Beratende spiegeln insoweit oft nur die Aussagen ihrer Klient/inn/en wider, helfen nicht-direktiv bei der Entscheidungsfindung (vgl. ROGERS 1972). Sie helfen aber, dass die kontroversen Positionen richtig verstanden werden, analysieren im Gespräch mit den Beteiligten die Konflikte, zeigen auf, wo möglicherweise bisher übersehene Punkte der Anknüpfung sind, erwägen andere Verhaltensformen, benennen aber auch klar die Grenzen, die vermutlich nicht überwindbar sind. Beratende müssen dabei in einer professionellen beobachtenden Distanz bleiben, dürfen nicht zu Protagonisten für die eine oder andere Seite werden oder ihren eigenen Wunschvorstellungen folgen. Sie müssen sich weitgehend positiver wie negativer Urteile enthalten. Entscheidend ist nicht, welches Leben die Beratenden persönlich für sinnvoll und erstrebenswert erachten, sondern dass die Klient/inn/en einen Lebensweg finden, der mit ihren eigenen Wertvorstellungen, Normen, Prinzipien und gegebenen Möglichkeiten in Einklang ist.

Beratende brauchen für ihre Tätigkeit in der Regel eine langjährige Ausbildung, die eine Analyse und intensive Reflexion der eigenen Persönlichkeit und Prägungen mit einschließt. Sie müssen sich mit „normalen“ Persönlichkeitsentwicklungen genauso intensiv befassen haben wie mit marginalen und extremen Ausdrucksformen, die in der Gesellschaft oft als „krank“ angesehen werden. Sie deuten, müssen aber immer wieder im Gespräch überprüfen, ob diese Deutungen mit dem Selbstverständnis ihrer Klient/inn/en übereinstimmen. Sie analysieren Systeme und Beziehungen. Sie ziehen Vergleiche und achten auf Übertragungen. Ebenso bedürfen sie selbst einer kontinuierlichen Supervision, um offenkundige oder versteckte eigene Ziele und Deutungen durch Dritte kritisch zu reflektieren, und um Übertragungen, die auf persönlichen Prägungen der Beratenden beruhen, zu vermeiden. Denn es ist in der Praxis nicht leicht, Unparteilichkeit und Distanz zu wahren. Immer wieder schleichen sich in die Analyse und die Deutung persönliche Erfahrungen,

Vorurteile und Übertragungen ein, die mit der eigenen Biographie zu tun haben. Niemand würde aber deswegen auf die Idee kommen, auf praktische psychologische Beratung völlig zu verzichten und sich nur auf psychologische Grundlagenforschung zu beschränken.

In ähnlicher Weise sehe ich die Aufgaben und Herausforderungen einer anwendungsorientierten Religionswissenschaft. Sie beschäftigt sich mit den konkreten Problemen der Menschen, sucht den unmittelbaren Kontakt, bietet in Zeiten der Krise und des Umbruchs ihre Kenntnisse der neutralen Beratung und Information pro-aktiv in der Gesellschaft an. Sie bedarf dabei umfangreicher Kenntnisse der historischen Entwicklungen von Religionen und muss sich sowohl mit dem mainstream als auch mit extremen und marginalen Ausprägungen der Religionen ohne Vorurteile beschäftigen. Sie analysiert die Geschichte von Religionen und die Beziehungen von Religionen untereinander, hilft Phänomene in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und bietet auch Deutungen an, die sich jedoch an dem Selbstverständnis von Religionsvertretern und an der kritischen Reflektion durch Dritte bewähren müssen. Bei der Anwendung von deutenden Begriffen und Kategorien, muss sie sich immer wieder vergewissern, dass diese auch tatsächlich den Religionen und religiösen Phänomenen entsprechen. Oftmals wiederholen („spiegeln“) die Berater nur mit anderen Worten das Wahrgenommene und führen damit zur Klärung der Ratsuchenden. Unabdingbare Voraussetzung hierfür ist die Achtung vor dem Gegenüber, die Empathie und die Authentizität bzw. Kongruenz der Beratenden.

Die Religionswissenschaft maßt sich dabei nicht an, eine „God’s Eye perspective“ einnehmen zu können (vgl. PUTNAM 1995: 48-50) Konfliktlösungen zu kennen oder ein Patentrezept geben zu können. Insoweit ist es die Aufgabe jedes Religionswissenschaftlers, die persönlichen religiösen (oder areligiösen) Prägungen offen zu legen und sich dauerhaft einer kritischen „Supervision“ zu unterziehen. Dies sollte durch eine institutionalisierte Form eines Feedbacks durch andere Religionswissenschaftler/innen (mit anderen religiös-weltanschaulichen Prägungen) sowie durch die Hinzuziehung von authentischen Stimmen verschiedener Religionsforscher/inn/en im Sinne des ethnohermeneutischen Ansatzes von Armin GEERTZ (1999) erfolgen. Das Problem ist ja (ähnlich wie bei der psychologischen Beratungstätigkeit), dass man selbst die versteckten Intentionen und Ziele am wenigsten sieht, obwohl sie für andere oftmals sehr deutlich sichtbar zu Tage treten.

Des Weiteren ist es bei jeder Auftragsforschung notwendig, dass die Ziele der Beratung am Anfang eindeutig festgelegt werden. Die Formulierung dieser Ziele erfolgt durch die Auftraggeber in Absprache mit den Beratenden, die darauf achten müssen, dass sie so formuliert werden, dass sie die Beratenden nicht zur Parteinahme nötigen. Bei einer

Konfliktberatung ist es wie bei einer Eheberatung notwendig im gemeinsamen Gespräch ein Ziel zu formulieren, dem beide Seiten zustimmen können. Religionswissenschaftler dürfen sich nicht auf eine Seite ziehen lassen. Und sie dürfen auch ihre persönlichen Werte und Normen, ihre eigenen religiösen oder weltanschaulichen Wunschvorstellungen und Ideale nicht verfolgen. So wie es nicht die Aufgabe eines Eheberaters ist über die Fortführung einer Ehe oder über eine Trennung zu entscheiden, muss der Religionswissenschaftler sich darauf beschränken, über die verschiedenen Aspekte der Beziehungen von Religionen zu sprechen. Entscheidungen treffen und das Leben führen tun andere. Es ist alleinige Aufgabe von Politikern, Frieden herzustellen, Integration und Toleranz zu fördern, zu entscheiden, ob eine religiöse Gruppierung anerkannt wird oder nicht, eine militante (religiöse) Gruppierung zu verbieten etc. Eventuell müssen auch deutliche Grenzziehungen gezogen werden; es müssen vielleicht auch Verbote ausgesprochen werden oder sogar Sanktionen verhängt werden. Die Aufgabe der Religionswissenschaftler ist es nicht, zu dem einen oder anderen zu drängen, sondern alle Informationen offen zulegen, um rationale reflektierte Entscheidungen in die eine oder andere Richtung zu ermöglichen.

Genauso können nur Vertreter von Religionsgemeinschaften letztlich darüber befinden, ob sie lediglich Grenzen abstecken wollen bzw. ob und welchen Dialog sie miteinander führen wollen. Es ist ihre Aufgabe, Werte und Normen zu entwickeln und zu vertreten. Die der Religionswissenschaftler aber ist es, diese anderen verständlich zu machen, Anknüpfungspunkte zu suchen und deutliche Differenzen klar zu benennen, als unparteiliche und neutrale Mediatoren und Berater zu fungieren. Maßgeblich sind also nicht die eigenen Wertleitplanken, sondern die der zu Beratenden, die es zu verstehen, zu vermitteln und zu deuten gilt. Insoweit müssen sich Religionswissenschaftlicher zwar ständig mit Werten und Normen beschäftigen, aber sie müssen sich davor hüten, eigene Werte in die Beratung einfließen zu lassen und sie haben auch keine eigenen Werte und Normen zu entwickeln, zu fördern oder zu verfolgen. Hierin sehe ich den wesentlichen Unterschied meines Ansatzes zu den Ansätzen von Tworuschka, Friedli oder Yousefi, die ansonsten in eine sehr ähnliche Richtung gehen.

1.6. Anwendungsorientierte Religionswissenschaft in Forschung und Lehre

Anwendungsorientierte Religionswissenschaft sollte in Forschung und Lehre gleichberechtigt neben wissenschaftstheoretische, historische und systematisch-vergleichende Fragestellungen treten. In Wien hat dies in der Praxis zu einer Viergliedrigkeit der Disziplin der Religionswissenschaft geführt. Der erste Bereich umfasst Grundfragen der

Religionswissenschaft (GRW). Hierzu gehören die Einleitungen zur historischen und systematisch-vergleichenden Religionswissenschaft, zur Wissenschaftsgeschichte, Theorie und Methodologie des Faches u.a. Der zweite Bereich umfasst die historische Religionswissenschaft, die die allgemeine und spezielle Religionsgeschichte von einzelnen Religionen von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (HRW) behandelt. Ein dritter Bereich stellen die systematisch-vergleichenden Lehrveranstaltungen dar, bei denen bestimmte Phänomene über die Religionsgrenzen hinweg miteinander verglichen werden (SRW). Dabei werden im Detail Probleme der Begriffsbildung, Kategorisierung und des Vergleichs behandelt. Der vierte Bereich umfasst die anwendungsorientierte Religionswissenschaft (ARW). Hierbei werden möglichst ausgewogen nationale und regionale gesellschaftliche neben internationalen politischen Themen beleuchtet:

Lehrveranstaltungen zu gesellschaftlichen Fragen sind meist mit Exkursionen in staatliche Institutionen und zu Religionsgemeinschaften verbunden. Studierende werden zu empirischen Erhebungen angeregt. Es wird mit Praktikern über die konkreten religiösen und interreligiösen Probleme gesprochen, zugleich werden theoretische und historische Hintergrundinformationen behandelt. Das Gespräch wird gesucht mit Religionsvertretern, die in den jeweiligen Einrichtungen aktiv sind. Zielorientiert wird vor dem Hintergrund der Kenntnisnahme von praktischen Fragestellungen nach Lösungsmöglichkeiten von Konfliktfeldern im Bereich der Religion, die geforscht. Allerdings liefert die Religionswissenschaft nicht einfach Lösungen, sondern sucht in den Praxisfeldern nach verschiedenen Lösungsansätzen und fragt danach, in wieweit diese sich bewährt oder nicht bewährt haben. Zum Beispiel kann im Krankenhaus, in Pflegeheimen oder im Gefängnis danach gefragt werden, wie man mit den Speisegeboten und Fastengebieten umgeht, inwieweit die Betreuung durch Religionsvertreter gegeben ist, inwieweit die Einhaltung von rituellen Reinigungen und Gebeten ermöglicht wird, Räume und finanzielle Unterstützung zugeteilt werden u. ä. bzw. inwieweit es in diesen Bereichen zu Problemen für Bewohner, die Anstalten und das Personal kommt. Verschiedene Modelle und Handlungsoptionen können diskutiert und aufgezeigt werden, wie an verschiedenen Stellen versucht wird, Religionsausübung zu gewährleisten, welche Probleme auftauchen und wie sie teilweise ausgeräumt werden konnten. Die Religionswissenschaft beschreibt die verschiedenen Ansätze und stellt die Bewertung der Akteure dar. Sie kann beschreiben, welche Lösungsansätze besonders bewährt haben und wo eher Schwierigkeiten aufgetaucht sind. Letztlich bleibt es aber natürlich alleinige Entscheidung der Verantwortlichen in den jeweiligen Institutionen, sich dann für eine Option zu entscheiden. Was die anwendungsorientierte

Religionswissenschaft beitragen kann, ist, durch Basiskenntnisse und durch Aufzeigen verschiedener paralleler Lösungsmodelle die Bandbreite des Handelns zu erweitern und Entscheidungen auf eine solide Basis zu stellen.

Ziel ist es zugleich, Studierende der Religionswissenschaft mit den konkreten Problemen zu konfrontieren, die in der Gesellschaft auftauchen und sie dazu ermutigen, ihre religionswissenschaftlichen Kenntnisse in theoretischer, historischer und praktischer Hinsicht so zu erweitern, dass sie Beiträge liefern können, die der Gesellschaft, der Politik und den Religionsgemeinschaften zugutekommen. Darüber hinaus sollen die Studierenden auch Berufsfelder kennen lernen, in denen sie ihre Kenntnisse eventuell künftig einbringen können.

Der zweite Bereich der ‚anwendungsorientierten Religionswissenschaft‘ umfasst Lehrveranstaltungen und Forschungen zu politischen Themen, die von internationaler Brisanz und Aktualität sind. So werden z.B. internationale Konflikte und Krisenregionen, bei denen Religionen eine Rolle spielen und die gegenwärtig häufig in den Medien vorkommen, thematisiert. Der religionshistorische Hintergrund von interreligiösen Spannungen oder von religiös legitimierten Gewalttaten wird beleuchtet. Sachliche Information über das religiöse Gedankengut in extremistischen Gruppen, die in den Medien auftauchen, wird gegeben und es wird aufgezeigt, ob und inwieweit die Vorstellungen dieser Gruppen vom mainstream innerhalb der Religionen abweichen. Bei internationalen politischen Themen werden in der Regel Gäste eingeladen bzw. Exkursionen in die betreffenden Länder durchgeführt.

Ziel ist es, gründliche Hintergrundinformationen zu aktuellen politischen Themen zu geben, in denen religionswissenschaftliche Kenntnisse nötig sind. Studierende sollen bereits im Studium dazu befähigt werden, zu aktuellen Themen zu forschen und künftig als kompetente Ansprechpartner in Dialog- und Konfliktsituationen ihre religionswissenschaftliche Expertise einzubringen.

1.7. Zielsetzung der Reihe „Anwendungsorientierte Religionswissenschaft“

Zielsetzung der hier publizierten Reihe ist es, Ergebnisse solcher Studien, die sich aktuellen Fragestellungen der Gegenwart widmen, eine Plattform zu geben. Herausragende Abschlussarbeiten junger Religionswissenschaftler und Theologen, Kulturanthropologen und Politologen und anderer Wissenschaftsdisziplinen, die sich mit aktuellen Fragestellungen der Politik und Gesellschaft beschäftigen, in denen Religionen eine Rolle spielen, sollen ein Forum erhalten, in denen brisante aktuelle und praktische Fragen behandelt werden. Zudem soll in Sammelbänden mit kurzen Beiträgen verschiedene Themen aufgegriffen werden, die der Zielsetzung und Aufgabenstellung der anwendungsorientierten Religionswissenschaft

entsprechen. Es ist die Hoffnung der Herausgeber, dass mit diesen Publikationen die Akzeptanz für diesen wichtigen Teilbereich der Religionswissenschaft wächst.

Wien, 22.3.2012

Wolfram Reiss

Literaturangaben

- AL-ASHMAWI, F. & al. 2011. Guidebook for History Textbooks Authors. On a Common Path. New Approaches to Writing History Textbooks in Europe and the Arab and Islamic Worlds, ed. by the ISESCO, UNESCO, the League of the Arab States, Swedish Institute of Alexandria and the Ana Lindh Foundation, Rabat.
- AHN, Gregor. 1997. „Eurozentrismen als Erkenntnisbarrieren in der Religionswissenschaft“. In: Zeitschrift für Religionswissenschaft 5: 41-58.
- ARNAL, W. E. 2000. Definition. In: BRAUN, W./MCCUTCHEON, R.T. (ed.). Guide to the Study of Religion. London/New York, 21-34.
- BAAREN, T. P. / DRIVERS H. J. W. (Hg.). 1973. Religion, Culture and Methodology. The Hague/Paris.
- CANCIK, Hubert u.a. (Hrsg.). 1988 – 2001. Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe. 5 Bde. Stuttgart.
- FALATURI u.a. 1986-1990. Der Islam in den Schulbüchern der BRD. 7 Bde. Braunschweig.
- FIGL, Johann. 2003. Handbuch Religionswissenschaft. Innsbruck u.a.
- FRIEDLI, Richard. 2003. Toleranz und Intoleranz als Thema der Religionswissenschaft. Von der Lebensmitte der Religionen zur Tiefenkultur der Konflikte. Frankfurt.
- GANTKE, Wolfgang. 1996. Grundfragen einer problemorientierten Religionswissenschaft. In: RIßE, Günter u.a. (Hg.): Wege der Theologie an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Paderborn, 295-311.
- , 2004. Die engagierte Religionswissenschaft in einer veränderten Welt. In: YOUSEFI, Hamid Reza / FISCHER, Klaus: Interkulturelle Orientierung. Teil 1. Nordhausen, 201-217.
- GEERTZ, Armin W. 1999. Ethnohermeneutics in a Postmodern World. In: AHLBÄCK, T. (Hg.), Approaching Religion 1. Stockholm, 73-86.
- HEILER, Friedrich. 1961. Erscheinungsformen und Wesen der Religion. Stuttgart.
- HELLER, Birgit. 2010. Dekonstruktion von Objektivität, Wertfreiheit und kritischer Distanz. In: LANWERD, Susanne / MOSER, Márcia E. Gendertheoretische Ansätze in der Religionswissenschaft. Würzburg, 137-147.
- HORYNA, Bretislav. 2003. Angewandte Religionswissenschaft – eine weitere Metapher der Ratlosigkeit [Vortrag auf der XXVI. Tagung der DVRG vom 26.-28. September 2003 in Erfurt].
- , 2011. Kritik der religionswissenschaftlichen Vernunft. Stuttgart.
- JOY, Morny. 2000. Beyond a God's Eyeview. In: GEERTZ, Armin W./ MCCUTCHEON, Russel T. Perspectives on Method and Theory in the Study of Religion, Leiden, 110-140.
- KIPPENBERG, Hans G. 1997. Die Entdeckung der Religionsgeschichte. München.
- , u.a. (Hg.). 2004. Terror im Dienste Gottes. Die "Geistliche Anleitung" der Attentäter des 11. September 2001, Frankfurt.
- KLINKHAMMER, Grit (Hg.). 1997. Kritik an den Religionen, Marburg.
- KÖRTNER, Ulrich u.a. (Hrsg.). 2009. Spiritualität, Religion und Kultur am Krankenbett, Wien-New York.
- LEEuw, Gerardus van der. 1961. Einführung in die Phänomenologie der Religion. Gütersloh.
- MURKEN, Sebastian. 1998. Gutachten für Enquete-Kommission "Sogenannte Sekten und Psychogruppen" des Dt. Bundestages (= <http://www.psychology-of-religion.de/deutsch/murken/murken1998b.pdf>, 25.8.2011).
- OTTO, Rudolf. 1917. Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen.
- PUTNAM, Hilary. 1995. Reason, Truth and History. Cambridge, 1995.
- REMIID. Religionswissenschaftlicher Medien und Informationsdienst, www.remid.de, 14.8.2011.

- REISS, Wolfram. 2003. Ethnic, Religious and Gender-Specific Issues in Palestinian Textbooks. [Emergency project der Weltbank zur Klärung, ob palästinensische Schulbücher finanziert werden können], Braunschweig.
- , 2010a. Die eigene Tochter töten? Hintergründe von „Ehrenmorden“ in der islamischen Welt in: Mazal, Wolfgang (Hg.): Familie und Religion. Opladen, 307-330.
- , 2011. [Unveröffentlichtes] Gutachten zu den derzeit in Österreich benutzten Schulbüchern für den islamischen Religionsunterricht [Auftrag des österreichischen Bundesministeriums für Inneres]. Wien.
- RIESEBRODT, Martin. 2000. Die Rückkehr der Religionen, München.
- RINK, Steffen. 1999. Zur religiösen Situation in Deutschland und den Anforderungen an eine öffentlich wirksame Religionswissenschaft. Marburg (= http://www.remid.de/remid_info_texte04.htm, 30.9.2006).
- RINK, Steffen [Bearb.]. 2001. Deutsche Vereinigung für Religionsgeschichte (Hg.). Religionswissenschaft. Forschung und Lehre an den Hochschulen in Deutschland. Eine Dokumentation . Marburg.
- ROGERS, Carl R.. 1972. Die nicht direktive Beratung, München.
- RUDOLPH, Kurt. 1991. Die religionskritischen Traditionen in der Religionsgesellschaft. In: KIPPENBERG, Hans G. / LUCESI, Brigitte (Hg.). Religionswissenschaft und Kulturkritik, Marburg.
- SCHREINER, Peter u.a. (Hg.). 2005. Handbuch Interreligiöses Lernen, Gütersloh 2005.
- STEPHENSON, Gunther. 1976. Der Religionswandel unserer Zeit im Spiegel der Religionswissenschaft, Darmstadt.
- TWORUSCHKA, Udo. 2004. „Bewundern, lieben, aber auch verabscheuen lernen“. Aufgaben Praktischer Religionswissenschaft in: YOUSEFI/ FISCHER 2004, 105-124.
- /BECKER, Ulrich. 2006. Theologie kompakt: Ökumene und Religionswissenschaft, Stuttgart.
- /KLÖCKNER, Michael (Hg.). 2008. Praktische Religionswissenschaft. Köln.
- WACH, Joachim. 1924. Religionswissenschaft. Prolegomena zu ihrer wissenschaftstheoretischen Grundlegung. Leipzig 1924.
- WEIß, Helmut u.a. (Hg.). 2010: Handbuch Interreligiöse Seelsorge, Neukirchen-Vluyn.
- WUNN, Ina. 2006. Muslimische Patienten. Chancen und Grenzen religionspezifischer Pflege, Stuttgart.
- YOUSEFI, Hamid Reza / FISCHER, Klaus. 2004. Die Idee der Toleranz in der interkulturellen Philosophie. Eine Einführung in die angewandte Religionswissenschaft, Nordhausen.
- , 2006. Grundlagen der interkulturellen Religionswissenschaft, Nordhausen.